Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

336 (5.12.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Der Esel.

Von Franz Sales Meyer.

Es ist nicht widersinnig, Esel und Menschen miteinander zu vergleichen; es gibt einiges, was sie gemeinsam haben. Der Vergleich erfolgt aber in der Regel mit Verkennung der Tatsachen. Man hat den Esel zum Sinnbild der Dummheit und Einfalt erkoren und die allgemeine Auffassung verdichtet sich in den ABC-Versen der Münchener Bilderbogen in dem Spruch: „Der Esel ist ein dummes Tier, der Elefant kann nichts dafür.“ Nun ist aber der Esel gar nicht dumm; er ist nur störrisch und eigensinnig und auch dieses weniger von Haus aus als durch seinen Umgang mit dem Menschen. Wo man ihn zartfühlend behandelt, wie in Persien und der Mongolei, da wird er ein guter, lieber Kamerad gleich dem Pferd. In Ländern, wo man ihn mißhandelt, plagt und schindet, wie in Italien, hat er ein Recht, stumpfsinnig und hartschlägig zu werden. In dieser Plauderei wird ihm nur sprachlich zu Leib gegangen, und das tut ihm nicht weh.

Der Esel gehört einer vornehmen Familie an, deren Mitglieder insgesamt einhufig auftreten und den Vornamen Equus tragen. Die Aristokraten der Familie sind das englische Vollblut und der Araber; der Trakehner vertritt die militärische Strammheit, der Percheron den bürgerlichen Wohlstand. Das Zebra und das Quagga sind elegante und exzentrische Wildfänge, die über die Schnur hauen. Der zahme Esel ist ein heruntergekommenes Familienmitglied; er ist der Proletarier seiner Sippschaft und der beste Beweis dafür, daß es auch in vornehmen Kreisen Esel geben kann.

Unser heimischer Esel entspricht dem Eskimo unter den Menschen. Er ist durch die Ungunst in ein nordisches Klima gedrängt worden, das ihm nicht zusagt, ihn träge und mißmutig macht, was man einem geborenen Zigeuner, einem heißblütigen Steppenkind nicht übel nehmen kann. Am wohlsten fühlt er sich im Lande Jemen, wo jene Asza hausen, welche sterben, wenn sie lieben. Seine hohe Schule ist Kairo. Dort springt und tanzt er noch ungeheißen; bei uns tut er es nur im Zirkus, mehr der Not gehorchend, als dem eig'nen Trieb. Der Esel hat sein Gewand schon lange vor dem Militär dem Felde angepaßt. Bescheiden kleidet er sich steppengrau, und es kann ihm nur schmeichelhaft sein, daß man von Leuten, die grau werden, behauptet, es käme bei ihnen der Esel heraus.

„Es ist des Esels Latein, i—ah, i—ah zu schrei'n.“ Er singt demnach lateinisch; es könnte auch italienisch sein. Jedenfalls ist der Gesang seine schwache Seite; er kann nur die zweifilbige Arie und diese intoniert er immer zu hoch. Sein Sologesang ist noch einigermaßen erträglich, aber wer am Hafen von Genua einem hundertstimmigen Morgenchor gelauscht hat, ohne auszureißen, der kann ohne Schaden jegliche Musik ertragen, die uns die Zukunft noch bescheren könnte. „Es ist eben ein ungleicher Schall, ob ein Esel singt oder die Nachtigall.“

Wenn alle Esel reden könnten, wie Bileams Eselin es seinerzeit gekonnt hat, so hätten sie wahrscheinlich längst ein Parlament gegründet, um in elf bis siebzehn Parteien ihre Sonderinteressen zu wahren. Da hier nicht näher auf diese Sache eingegangen werden kann, sei auf die Spezialwerke verwiesen, welche von Eseleien handeln.

Der Eselstritt ist eine Erfindung des Fabeldichters Phädrus. Wer sich einen solchen zuziehen will, muß sich zunächst um eine große Sache, z. B. die Gründung des Reiches, verdient machen und dann von der Höhe seines Postamentes herabsteigen oder herabgestürzt zu werden. Das übrige ergibt sich von selbst.

In den Klosterschulen des Mittelalters figurierte ein hölzerner Esel, auf den die Buben zum abschreckenden Beispiel gesetzt wurden, wenn sie sich gar zu dumm anließen. Dieser Reitesel wurde in der Folge durch die Eselsbank ersetzt. Nach den neuzeitigen Anschauungen war es pädagogisch verfehlt, die Eselsbank zur letzten zu machen, sie hinten statt vorn aufzustellen. Aber man dachte damals offenbar: „Esel bleibt Esel und käm' er gegen Rom.“ Heute ist die Eselsbank abgeschafft; die Kinder werden nun alle gleichmäßig klug, eines wie das andere, und wer es glaubt, zahlt einen Taler.

Der Deutsche hat seine Eselsbrücken und der Franzose seine ponts des ânes. Es braucht aber nicht dasselbe zu sein, wenn beide dasselbe haben. Unsere Eselsbrücke ist eine Einrichtung, die beschränkten Geistern über den Graben hilft oder helfen soll. Stellt man die Uebersetzungen schwieriger Stellen alter Klassiker zu einem Buch zusammen, so wirkt dieses wie ein Nürnberger Trichter auf das menschliche Gehirn. Werden hinten im Rechenbuch die Lösungen der Aufgaben einregistriert, so ist das Register eine Eselsbrücke für den Schüler, wie die Aufgabensammlung selbst schon eine für den Lehrer ist. — Les ponts des ânes markieren die Grenzen zwischen hüben und drüben, die Grenzen, bis zu denen man vorgehen darf, ohne die Gehirne der Studiosen zu überanstrengen. In diesem Sinne ist die Regula de Ari eine Eselsbrücke der Rechenkunst, der Pythagoräische Lehrsatz eine solche der Geometrie, das Parallelprogramm der Kräfte diejenige der Mechanik. Eine hübsche Karikatur der ponts des ânes ist unser Lied, das erzählt, wie man den Verele ins Examen genommen hat, um ihn dann unverrichteter Dinge wieder laufen zu lassen.

Der Esel wegen kann man König werden. Saul zog aus, um die Eselinnen seines Vaters Kis zu suchen, geriet dabei aus Versehen unter die Propheten und wurde zum Könige gewählt. Man mußte schon damals eine Eselsgeduld haben, wenn man König sein wollte. Das Volk rief zwar aus Leibeskräften: Hoch der König! „Aber etliche Leute sprachen: Was soll uns dieser helfen? Und verachteten ihn und machten ihm kein Geschenk. Er aber tat, als hörte er es nicht.“ 1. Sam. 10. 27.

„An der Farbe erkennt man den Mohren, am Geschwätz den Toren, den Esel an den Ohren.“ Er ist tatsächlich bei der Ohrenverteilung nicht zu kurz gekommen und ein zeitgemäßes Wohnungsamt möchte finden, daß der Floh, den man dem Esel in das Ohr setzt, viel zu geräumig wohnt. Es ist berechtigt, aber eine dem Menschen abgelauschte Schwäche, wenn ein Esel den andern Langohr schimpft. Die Eselsohren der Bücher sind selbstredend auch nur eine Anspielung, eine Anspielung, die besagen will, daß es eine Eselei sei, Ohren in die Bücher zu kneifen, die man von anderen Leuten geliehen hat.

Das Volk hat eine feine Nase. Es meint: „Wenn drei den Esel füttern, so verhungert er.“ Das könnte stimmen. Je mehr Leute sich einer Sache annehmen, desto mehr verläßt sich der eine auf die andern. Man will dies neuerdings sogar in öffentlichen Schreibstuben bemerkt haben. Das Volk meint ferner, es sei besser, ein gesunder Esel zu sein, als ein krankes Roß. „Ratio constat“ würde der große Römer dazu sagen, der lieber in der Provinz der erste, als in Rom der zweite sein wollte. „Man kann den Esel wohl ins Wasser treiben, aber ihn nicht zwingen, daß er sauft.“ Das könnte man an das eine Ende seines Gedankenganges setzen, der am andern Ende mit dem Spruche schließt: „Was man aus Liebe tut, geht noch einmal so gut. „Wer dem Esel den Kopf wäscht, hat Seife und Mühe verloren.“ Mag auch sein. Dem Esel paßt es nicht, schmutzig wird er doch wieder, also wozu denn? Für jene Wichtigtuer, die keinen Salat ohne ihren Senf zustande kommen lassen, hat das Volk das schöne Wort: „Sie zieren die Gesellschaft, wie der Esel den Roßmarkt.“

Selbstredend hat der Deutsche kein Monopol, sich mit dem Esel zu befassen. Andere Völker tun es auch, jedes nach seiner Art. Der Aegypter sagt: „Belege den Esel mit Atlasdecken und er bleibt doch ein Esel.“ Der Türke meint: „Esel werden nur zur Hochzeit geladen, um Wasser beizutragen.“ Der Däne findet: „Wer sich selbst zum Esel macht, dem will jeder seinen Sack aufladen.“ Im alten Rom hieß es: „Asinus asinum fricat.“ Karlchen ist im Zweifel, ob er übersetzen soll: „Gleich und gleich gesellt sich gern“ oder „Was sich liebt, das neckt sich.“

Es gibt Menschen, die den Esel nicht los werden können. Leider — aber nicht zu ändern! Nachdem der Herr Kaplan die Geschichte vom Zöllner Zachäus erzählt hat, frägt er den Dümmsten seiner Schulbuben: „Wohin stieg Zachäus?“ Keine Antwort. — Kaplan nachhelfend: „Auf einen Maul—.“ „„Auf einen Maulesel.““ — „Nein, auf einen Maulbeer —.“ „„Auf einen Maulbeeresel.““ — „Auch nicht, auf einen Maulbeerbaum.“ „„Auf einen Maulbeerbaumesel.““ — „Setz' dich, du wirst den Esel dein Leben lang nicht los.“

Kleines Feuilleton

Literarische Gedächtniskünstler. Die französische Literatur ist besonders reich an Schriftstellern, die sich durch ungewöhnliche Gedächtniskraft auszeichneten. Pascal beispielsweise wußte die ganze Bibel auswendig und konnte bei Angabe des Kapitels jede Stelle sofort hersagen. Er wurde aber im Gedächtnis noch von Houdar de La Motte, dessen Dramen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts viel gespielt wurden, in den Schatten gestellt. La Motte diente sein phänomenales Gedächtnis auch einmal zu einem gelungenen Scherz. Eines Tages erhielt der Dichter den Besuch eines jungen Schriftstellers, der dem Meister eine seiner Tragödien vorlas. La Motte hörte aufmerksam zu, und rief, als der Dichter geendet hatte: „Ihre Tragödie ist sehr schön; sie hat nur den Nachteil, daß sie ein Plagiat ist, denn sie ist von mir.“ Zum Beweis rezitierte er auf der Stelle eine ganze Szene aus dem vierten Akt. Nachdem er sich eine Weile an der Bestürzung des jungen Dichters geweidet hatte, sagte er schließlich lächelnd: „Beruhigen Sie sich, mein Freund. Das Stück ist Ihr geistiges Eigentum, und ich habe nur eine seiner schönsten Szenen während der Vorlesung meinem Gedächtnis eingeprägt.“ Von Corneille weiß man, daß er alle seine dramatischen Werke, ohne Handschrift oder ein Buch bei sich zu haben, rezitieren konnte. Auch der ältere Crébillon entschied sich erst zur Niederschrift seiner Arbeiten, nachdem er sie dem Theaterdirektor, für dessen Bühne sie bestimmt waren, vorgetragen und dieser sie angenommen hatte. Als Racine im Collège Parc Royal studierte, wurde er eines Tages bei der heimlichen Lektüre eines Romans überrascht und das Buch von dem Professor konfisziert. „Sie können das Buch verbrennen“, erklärte der Schüler, „ich weiß es auswendig.“ Er trat auch sofort den Wahrheitsbeweis an, indem er einige Kapitel des Romans aus dem Gedächtnis hersagte.

Das älteste Bergwerk der Welt. Als das älteste Bergwerk der Welt muß man vermutlich die Kupferminen des Sinai ansprechen, die seit etwa zwei Jahrtausenden verlassen sind und jetzt von einer Industriegesellschaft wieder in Betrieb genommen werden sollen. Man schätzt das Alter der Minengänge, die zumeist noch vollständig erhalten sind, auf ungefähr 7000 Jahre. Allem Anschein nach wurde die Arbeit unterbrochen, einmal aus dem Grunde, weil das kupferführende Gestein nicht mehr ertragsreich genug war, und dann zum andern, weil es an geeigneten Transportmitteln fehlte. Dieser letzte Grund ist heute gegenstandslos geworden, und man hegt andererseits die Erwartung, daß selbst das arme Gestein nach den heutigen vervollkommneten Verarbeitungsmethoden noch ertragsreich genug sein dürfte, um einen lohnenden Betrieb der uralten Sinaigrube zu verbürgen.

Der dichtende Althändler. Als Viktor Hugo in der Rue de la Tour d'Avergne in Paris wohnte, klopfte eines Morgens jemand an seine Tür. Ins Zimmer trat ein gutgekleideter Herr, der sich als „Courbutin Händler mit alten Sachen von nebenan“ vorstellte. „Ich will Ihnen meine Sache mit zwei Worten vortragen“ begann er. „Ich bin von Beruf nicht Dichter. An einem der letzten Abende muß ich aber den Teufel im Leibe gehabt haben, denn ich machte plötzlich dreihundert Verse. Als ich sie niedergeschrieben hatte, sagte ich zu mir: „Was fange ich nun damit an?“ Bald aber hatte ich es gefunden: „Schau“, sagte ich zu mir, „zwei Schritt von dir wohnt Herr Hugo, der das Versemachen als Geschäft betreibt und seine Ware en gros an die Buchhändler verkauft. Wenn du zu dem gingest und ihm deine dreihundert billig ließest! Und da bin ich!“ Hugo hatte große Mühe, Herrn Courbutin zu Gemüte zu führen, daß sein eigener Versbedarf gedeckt sei, so daß er von anderen Leuten keine Verse zu kaufen brauche. „Ich sehe schon, daß mit Ihnen kein Geschäft zu machen ist,“ sagte der Mann mit den alten Sachen, indem er kopfschüttelnd das Lokal verließ. In der Tür aber drehte er sich noch einmal um und sagte im Vorgefühl eines großen Triumphes mit sieghafter Miene: „Jetzt werde ich die Verse Ihrem Konkurrenten Alexandre Dumas zum Kauf anbieten!“

Ehescheidungsreform in Amerika. Die Frauen der Vereinigten Staaten haben eine Kampagne begonnen, um das kaleidoskopische Durcheinander der Ehescheidungsgesetze, die fast in jedem einzelnen Staat der Union von denen der anderen abweichen, zu beseitigen. Der Verband der Frauenvereinigungen hat Mrs. Edward Franklin beauftragt, Schritte zu unternehmen, damit dem neugewählten Kongreß ein Gesetz vorgelegt werden könne, das gleichmäßige Bestimmungen für Eheschließung und Ehescheidung in den Vereinigten Staaten einführt. Man will die Eheschließung erschweren, und für die Ehescheidung in allen Staaten nur fünf Gründe zulassen, nämlich Untreue, unheilbare Krankheit, Verlassung während der Dauer eines Jahres, grausame und unmenschliche Behandlung und schließlich Verurteilung wegen eines ehrenrührigen Vergehens. Eine unter den neuen Bedingungen ausgesprochene Ehescheidung soll in jedem Staat der Union gültig sein, und niemandem soll es gestattet sein, sich vor Ablauf eines Jahres, nachdem das Urteil ergangen ist, wieder zu verheiraten. Das Gesetz sieht weiter vor, daß Gesuche um die Erlaubnis zur Eheschließung zwei Wochen vor dem dafür in Aussicht genommenen Termin eingereicht werden müssen.

Unterhaltungsbücher.

Das Buch ist nun notgedrungen der Preissteigerung gefolgt: es wird das um so bitterer empfunden, als bei seinem Kauf in der Regel gerade die Kreise in Betracht kommen, die alle Mühe haben, sich des Lebens äußere Notdurft zu verschaffen. Trotzdem wird eben bei dieser Schicht, der das Lesen guter Bücher als geistiges Brot unentbehrlich ist, doch hin und wieder, zum mindesten wegen des beliebten Weihnachtsgeschenkes ein paar Buchanzeigen willkommen sein.

Die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart, die nunmehr den Verlag von Egon Fleischel in Berlin aufgenommen hat und u. W. noch weitere Verhandlungen in dieser Richtung pflegt, hat in diesen Wochen eine vortreffliche Reihe gutausgestatteter, schöngedruckter Bücher auf den Markt geworfen. Wichtiger natürlich ist deren Inhalt. Aber auch darin bleibt der alte gute Ruf dieses großen süddeutschen Verlags zu vollem Recht bestehen. Wir nennen heute „Die fünf Don Juans und andere Narreteien“ von Heinrich Steinitzer. Mit treffendem Witz und verblüffender Menschenkenntnis, in gewählter Form, überschimmert von Humor, der der Satire die Schärfe nimmt, erzählt der Autor sehr aufschlußreiche Liebesgeschichten, die dem berühmten Frauenliebhaber anfabuliert werden. Außer drei anderen Novellen verdient die köstliche Novelle „Umtriebe“ um der Zeichnung eines Musterbeamten (natürlich alten Stils!) willen besonderer Erwähnung. — Die bekannte Schriftstellerin Helene Böhlau kommt mit einem neuen Roman „Im Garten der Frau Maria Storm“ zu Wort.

„Sieh' uns Deutsche an, jetzt so heftige Menschen, Hirnkünstler, und so weiter; weißt Du, warum so viele so starr herumlaufen, so ohne eine freundliche warme Hülle und im Innern so morsch im Alter? Das kommt, weil sie seit langem schon das tun, was ihnen nicht zukommt, was sie nicht recht können, weil sie mit den anderen Völkern, die es besser ertragen, in den Wirbel von Hetz, Industrie, Technik, Ueberklugheit und Gottesferne gekommen sind.“ Wenn Helene Böhlau in ihrem neuen Roman die Deutschen von heute mit solchen Worten charakterisiert, so stellt sie in dem Werke selbst doch eine junge Menschheit dar, auf die solche Worte nicht passen. Nicht moderne Menschen, sondern beinahe altmodisch, biedermeierisch, wie jene Gestalten, die sie mit unnachahmlicher Erzählerkunst zuerst in ihren Ratsmädelgeschichten vor uns hingestellt hat; aber nicht anachronistisch wirkt diese Charakteristik heutiger Menschen, sondern ein feines dichterisches Gefühl läßt Helene Böhlau erkennen, daß wie vor 100 Jahren, nach den großen Erschütterungen der Welt sich im kleinen Kreise Gemütlichkeit und Innerlichkeit besonders stark entwickelt haben, so auch heute, wo wir in unsern Lebensansprüchen um 100 Jahre und mehr zurückgeworfen sind.

Ebenfalls seinen befestigten Namen hat Wilhelm Hegeler, der in dem Zeitroman „Der verschüttete Mensch“ die Tragik der Nachkriegszeit an drei Menschen in versöhnender und versöhnender innerer Einkehr vorführt. Zwischen einen Großindustriellen und einen Arbeiterführer werden drei Personen gestellt, die versuchen, die Brücke zwischen diesen zwei sozialen Welten zu schlagen. Harmonisch, menschlich gütig und seelisch tapfer werden die „verschütteten“ Menschen wieder ans Licht gebracht. — Mehr für ausgesprochen literarisch und durchaus künstlerisch gerichtete Leser ist die bizarre Geschichte „Die Romanfigur“ von Paul Frank. Ein Thema nach E. T. A. Hoffmann mit Variationen könnte man das groteske, spannende und stilistisch feine Buch bezeichnen. — Als ein Frauenbuch in erster Linie stellt sich der Roman „Frau Bilson und ihre Freundin“ von Helene von Mühlau vor. Skeptiker meinen, Frauenfreundschaft gäbe es nicht, wenn der Mann in diesen Bund tritt. In der Tat erwächst auch hier ein Konflikt zwischen der germanischen Frau und dem südamerikanischen Weibchen. Die seelischen Seite der intimen Beziehungen von Weib zu Weib ist durchdringend und echt aufgezeigt. — Gleichzeitig für die reifere Jugend sei das nach schlesischen Sagen erzählte Märchenbuch „Die Abenteuer des Müllers Crispin“ von Juliane Karwath mit sehr guten Zeichnungen des bekannten Willibald Krain empfohlen. Alte und bodenständige Stoffe sind mit zupackendem Realismus und gutem Humor als einem Gegengewicht zu dem Spukhaften und Grausigen zu einem echten Märchen gestaltet. — Wiederum ein Märchen und abermals mit Bildern Krains geschmückt, ist „Die Zauberweide“ von Lothar Scheid. Wenn wir recht vermuten, haben wir in dem Autor einen Landsmann Hebels. Darauf deutet allein schon der Schalk und die Erzählerseele, die in dem Korbmachermärchen tollt und allerlei ergötzlichen Unfug treibt. — Die in hunderttausenden von Stücken aufgelegte berühmte Geschichte der Biene Maja und ihrer Abenteuer von Waldemar Bonsels ist in einer Volksausgabe erschienen. Ein Wort zur Empfehlung dieses geborenen Kinderbuches, das — den Erwachsenen noch mehr Freude macht, erübrigt sich. Mit dem Roman „Unter dem Freiheitsbaum“ tritt Clara Viebig, die geniale Eifeldichterin, wieder in das Gebiet der Geschichte. Nur spielt in bunter Folge von Tragik und rheinländischem Frohsinn in der Zeit der Besetzung der Rheinlande durch die Franzosen im — 18. Jahrhundert. Die Parallele und die Schlußfolgerung ergibt sich von selbst! — Eine geheimnisstarke Geschichte „Der blaue Teppich“ von F. R. Nord führt in das Innere Asiens. Abenteuer und Irrfahrten seltener Art bringen jene Spannung des guten stofflich interessanten Romans. — Schließlich sei noch aus den Neuerscheinungen der deutschen Verlagsanstalt ein neues Balladenbuch angezeigt. Es ist von Ernst Lissauer zusammengestellt und umfaßt das köstliche Dichtergut von Bürger an bis zur Gegenwart. Die Auswahl ist stark persönlich, wie es bei Lissauer selbstverständlich ist, aber scharf umrissen und so reichhaltig, daß Jeder auf seine Rechnung kommt. Die Einleitung legt des Herausgebers Standpunkt in meisterlicher Form dar.

Rudolf Presber gibt im Brunnenverlag (Winkler, Berlin) eine hübsche Sammlung Zeitgedichte unter dem programmatischen Titel „Trotz alledem“ mit Zeichnungen des Lustigen Blätterkünstlers Lutz Ehrenberger heraus. Wenn man auch nicht immer seinem Optimismus, aber stets seinem ehrlichen Zorn folgen kann, erfreut man sich doch an seinem Temperament und seiner Aktualität. — Der Pfarrer und Schriftsteller Erich Schlaikjer ist mit seiner Mannhaftigkeit in der Publizistik längst ein hochgeachteter Kämpe. Die Novellen „Die Vision der schwedischen Margret“ (Dom-Verlag, Berlin) zeigt ihn als einen Vornehmlich für die Jugend und gerade für diese ein Gegenbeispiel für allzu viele wertlose Bubenlektüre ist das Abenteurerbuch „Das Blockhaus am Chandlarsee“ von A. Berger mit zahlreichen Bildern von Koch-Gotha. (Verlag R. Voigtländer in Leipzig.) Es trifft zu, was im Vorwort versprochen wird. „Fast jeder Leser wird in diesem Buche Neues, ihm Unbekanntes finden, der Erwachsene den Schatz seines Wissens erweitern, der Jugend aber wird es Anregung geben, wenn die Erzählungen der welterfahrenen Abenteurer und Reisenden von seinem geistigen Auge Gestalt annehmen, Leben gewinnen.“

Eine in den Tagen des E. T. A. Hoffmann Geburtstages und der zahlreichen Nachahmer willkommene Gabe ist dieses seltsamen Genies „E. T. A. Hoffmanns Persönlichkeit“ Anekdoten, Schwänke und Charakterzüge aus dem Leben des Dichters, herausgegeben von W. H. Schollenheber mit vier Bildbeilagen im Verlag von Parcus & Cie. in München. Das Buch erfüllt mit großem Geschick eine doppelte Aufgabe: es gibt den Menschen Hoffmann zum Verständnis des Dichters und zugleich eine spannende Lektüre als selbständigen Unterhaltungsstoff. — Seinen geschätzten Bilderbüchern in höherem Sinn schließt der Verlag Julius Hoffmann in Stuttgart ein überaus reizendes Werkchen an: Aus Großvaters Tagen. 60 Bilder von Theodor Hosemann, eingeleitet von Franz Weinitz. Ein herrliches Philisterium eines zweiten Spitzweg! — Zwar ein Franzose, aber ein glänzender Romancier, deren Stoffülle ans Wunderbare grenzt und die ihn in aller Welt berühmt gemacht hat, ist Honoré de Balzac. Der Verlag Franz Schneider in Berlin gibt in seiner Reihe „Der gute Schmöker“ dieses Autors „Rebellen“ in guter Uebertragung. Es ist der echte und einwandfreie Abenteurerroman eines echten Dichters für reifere Jugend, die in atemlose Spannung versetzt wird, dabei aber nicht verdorben, sondern sogar belehrt wird. (Wird fortgesetzt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Wohnungsabgabe.

Das Rechnungsamt, Abteilung Wohnungsfürsorge, Beiertheimer Allee 10, bleibt wegen dringender Vorarbeiten, die für die ordnungsgemäße Erledigung des Publikumsverkehrs unbedingt notwendig sind, bis **Montag, den 11. ds. Mts.,** geschlossen.

Von diesem Tage ab sind die Geschäftsräume vormittags von 8—12 und nachmittags von 2—6 Uhr für das Publikum geöffnet.

Karlsruhe, den 4. Dezember 1922.

Der Oberbürgermeister.

Badische Maschinenfabrik und Eisengießerei

vorm. G. Sebold u. Sebold & Neff, Durlach.

Von den durch Beschluß der Generalversammlung der Badischen Maschinenfabrik und Eisengießerei vormals G. Sebold und Sebold & Neff in Durlach vom 2. Dezember 1922 geschaffenen 8700 neuen auf den Inhaber lautenden, für das Geschäftsjahr 1922/23 voll dividendenberechtigten Stammaktien zu je Mk. 1000.– haben wir einen Teilbetrag übernommen und bieten hierdurch den alten Stammaktionären der Gesellschaft ein Bezugsrecht unter den nachstehenden Bedingungen an:

1. Die Anmeldung zum Bezug der neuen Aktien findet innerhalb der Ausschlußfrist vom 5. bis 23. Dezember ds. Js. bei dem **Bankhaus Veit L. Homburger, Karlsruhe** und bei der **Deutschen Effecten- und Wechsel-Bank, Frankfurt a. Main,** während der üblichen Geschäftsstunden statt.
2. Auf jede alte Aktie kann eine neue bezogen werden.
3. Bei der Anmeldung sind die alten Aktien ohne Dividendenscheine in Begleitung eines doppelt ausgefertigten Anmeldeformulars einzureichen. Anmeldeformulare sind bei den oben bezeichneten Stellen unentgeltlich erhältlich. Die Aktien, für die das Bezugsrecht ausgeübt ist, werden abgestempelt und sofort zurückgegeben.
4. Der Bezugspreis ist auf 350% = Mk. 3500.– für jede Aktie festgesetzt, die bei der Anmeldung spätestens am 23. Dezember ds. Js. einzuzahlen sind.

Den Schlußscheinstempel hat der Zeichner zu tragen. Ueber die geleisteten Einzahlungen werden bis zum Erscheinen der Stücke Kassenquittungen ausgestellt.

Karlsruhe i. B., Frankfurt a. M., den 4. Dezember 1922.

Veit L. Homburger.
Deutsche Effecten- und Wechsel-Bank.

Großer Verkauf der Winternothilfe

vom 9.—11. Dezember 1922, täglich von 10 Uhr vormittags bis abends, im kleinen Festhallesaal.

Anmeldung der zu verkaufenden Gegenstände bis spätestens Mittwoch, den 6. Dezember 1922, bei den bekannt gegebenen Organisationen (s. Plakate).

Ablieferung der angemeldeten Gegenstände am Donnerstag, den 7. Dezember 1922, von 10—12 Uhr und 2—4 Uhr im Konzerthaus.

Blinden-Weihnachtsbitte.

Auch in diesem Jahre wenden wir uns an unsere sehenden Mitbürger mit der herzlichen Bitte, durch gütige Gaben unsern Blinden, auf denen die Not der Zeit schwer lastet, eine Weihnachtsfreude zu bereiten.

Spenden werden mit aufrichtigem Dank entgegengenommen bei der Geistlichkeit der verschiedenen Bekenntnisse und den Vorstandsmitgliedern, Herrn W. Boos, Viktoriastraße 6, Frl. Klose, Kriegstraße 11, Frl. Knittel, Durlach, Dürrbachstraße 38, Hrn. Dr. Knittel, Südendstraße 24, Hrn. M. Prinz, Kaiser-Allee 15, Hrn. Rietert, Amalienstraße 18, Hrn. Pfarrer Strauß, Gabelsbergerstraße 17, Frau Hofrat Troß, Nowacks-Anlage 13, Frl. Barrentrapp, Richard Wagnerstraße 13, Frl. Widmann, Boeckhstraße 4.

Freie Schuhmacher-Innung

für die Gemeinden des Amtsbezirks Karlsruhe und Durlach.

Bekanntmachung.

In Anbetracht der enormen Preissteigerung des Leders (Kilo 12000 Mk.) sowie sonstiger Rohmaterialien und der Erhöhung der Arbeitslöhne, sind wir gezwungen, die Preise zu erhöhen.

Es kosten:

Herren-Sohlen und Fleck	M 4500—4800
Damen-Sohlen und Fleck	M 3300—3600
Herren-Fleck	M 1000—1200
Damen-Fleck	M 700—1000
Knaben- und Mädchen-Sohlen u. Fleck, je nach Größe	M 1700—3000

Ausbesserungen werden nach Stunden berechnet (pro Stunde M 400.—).

Der Vorstand.

AMV. Lichtbilder-Vorträge
i. Techn. Hochschule von Dr. Gustav Adolf Müller. Dienstag, 5. Dez., abds. 8 Uhr: „Durch das Land der Pharaonen", Freitag, 8. Dez., abds. 8 Uhr: „Nach Jerusalem und durch d. hl. Land". Karten a. d. Abendkasse und im Vorverkauf bei Fritz Müller, Musikalienhandl., Hch. Paar, Juwelen, am Marktplatz, E. Heck, Zirkel 14.

KUNSTHAUS SEBALD

KARLSRUHE, WALDSTRASSE 30.
VOM 3. BIS 31. DEZEMBER:
PROF. HANS ADOLF BÜHLER
H. SCHÖPFLIN — C. VOCKE —
E. KÜHLEWEIN — K. DEPPERT
H. MERK — H. BÜHLER —
K. ÖCHSLER
K. L. NAGEL — F. FINK —
F. SÄUBERLICH
J. GRAF — H. BRENNEISEN.
GEMÄLDE — GRAPHIK — PLASTIK
SEBALD-KERAMIK —
BIBLIOPHILENBÜCHER
GEÖFFNET 9—1 UND 3—6 UHR, SONNTAG 11—1 UHR

Karlsruher Auktionshalle.

Inh.: **Sasse & Marzluff**
Lammstr. 7a, Café Bauer. Telephon 1040.

Mittwoch, den 6. Dez., ½10 Uhr, versteigern wir eine große Anzahl Betten, Möbel u. sonstige Haushaltungsgegenstände; ferner: Spielwaren, Bilderbücher, 1 Tafelklavier, 1 weißen Emailherd, Photoapparate und photogr. Artikel, Pelze, Herren- und Damenkleider, 1 Violine, 1 Ueberseekoffer usw.

Auktions- und Verwertungs-Institut für Waren aller Art.

Beim städtisch. Wasenmeister, Schlachthausstraße 17, befinden sich herrenlos: 4 Schäferhunde w. u. m., Pinscherbastard w., Foxw., Spitzer m. Nicht innerhalb 3 Tagen vom Eigentümer abgeholte Tiere werden getötet bezw. versteigert.

Städt. Schlacht- und Viehhofamt.

Versteigerung.

Mittwoch, 6. Dezbr., vorm. 10 Uhr, versteigere Markgrafenstr. 49 (Gold Kopf) vollständ. Bett, Nähmaschine, Klavierstühle, Hundehütte, Fensteritritt mit Geländer, Spielsachen, Herren- u. Damenkleider, Bilder und Verschiedenes.

H. Sonntag Auktionat., Karlriedrichstraße 19.

NB. Gegenstände zu dies. Versteigerung werden noch angenommen.

Städt. Freibank.
Fleischabgabe Mittwoch 9—10 Uhr Nr. 2101—2300.

Miet-Gesuche

Wer überläßt kinderl. Ehepaar ein heizb. möbl. **Mansardenzimmer,** wenn die Frau das Dienstmädchen ersetzt. Angeb. u. Nr. 2966 i. Tagblattbüro.

Oberbeamter **sucht Zimmer** Nähe Bahnhof oder Stadtmitte. Angeb. unt. Nr. 2972 i. Tagblattb.

Für **Zimmer** *und* **Wohnungen** *finden Sie schnell Interessenten durch Aufgabe einer kleinen Anzeige im „Karlsruher Tagblatt".*

Frdl. möbl. Zimmer m. voller Pension, Nähe Kaiser-Allee s. kaufmän. Lehrling **gesucht.** Angeb. mit Preisang. u. K. L. 957 R an **Ala Haasenstein & Vogler, Cassel.**

3—4 möbl. Zimmer

mit Küche, oder Küchenbenützung, von jungem kinderlosem Ehepaar per 1. Jan. 1923 oder 1. Februar 1923 **gesucht.** Preis Nebensache. Gefl. Angebote unter Nr. 2971 ins Tagblattbüro erbeten.

Möbl. Wohn- u. Schlafzimmer

mit Küchenbenützung, auch **ganze möbl. Wohnung** sofort bei höchster Bezahlung zu mieten gesucht.

Angebote unter Nr. 2974 ins Tagblattbüro erbeten

Junger, solider Mann sucht sofort einfach möbliert. Zimmer ohne Pension. Preisangebote unt. Nr. 2978 ins Tagblattb.

Hypothekengelder, einige Millionen, **auszuleihen.** August Sohnlé, Hypotheken- u. Liegenschaftsbüro, **Hirschstraße 43.** Telephon 2117.

Kapitalkräftiger Herr oder Firma gesucht

zur Ausbeutung einer sensationellen Neuheit, welche bahnbrechend im **Motorbootbau** ist. Höchste Verdienstmöglichkeit ohne großes Risiko. Angebote unter Nr. 2976 ins Tagblattbüro erbeten.

Trauer-Hüte

in jeder Preislage stets vorrätig
Geschw. Gutmann Ecke Kaiser- u. Waldstr.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der herzlichsten Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Sohnes

Friedrich Peter
Bankbeamter

sprechen wir hierdurch unseren innigsten Dank aus.

Friedrich Peter, Schriftsetzer und **Familie.**

Offene Stellen

Solid. fleißig. **Mädchen** das selbst. gut kocht und Hausarbeit versteht, z. 3 Pers. bei hoh. Lohn **ges.** Wasch- u. Putzfrau vorh. Lückenlose langj. Zeugn. Beding.: Karlstr. 126, p.

Gewissenhafte **Kinderpflegerin** oder **Kinderfräulein** zu 2 Kindern im Alter von 10 Monaten und 2½ Jahren per sof. gesucht. Schriftliche Angebote mit Zeugnisabschriften an **Frau Else Just,** Karlsruhe, Neue Bahnhofstraße 46.

Tücht. Spülmädchen wird für sofort oder 1. Januar gesucht. **Bauer,** Markgrafenstr. 10.

Suchen Sie **Stellung,** *so geben Sie eine kleine Anzeige im „Karlsruher Tagblatt" auf. Die große Verbreitung des „Karlsruher Tagblattes" in Handel u. Industrie sowie in allen anderen Kreisen der Bevölkerung bietet Gewähr für einen baldigen Erfolg.*

Ordentliches, ehrliches Mädchen per sofort oder 1. Januar 1923 bei hoh. Lohn gesucht. Traub, Karl-Wilhelmstraße 26.

Ein ordentliches **Mädchen** findet b. kl. Familie gut. Stelle: Marienstr. 32 II.

Braves kinderl. ehes. **Mädchen** bei gut. Verpflegung und hoh. Lohn gesucht. Maxaustraße 1, p. rechts.

Monatsfrau für Dauerstellung, vorm. unter günst. Beding. ges. Papp, Hübschstraße 16.

Haarspangen Pfeile und Kämme werden **repariert** und **neu aufpoliert** bei **H. Bieler** Kaiserstraße 223 zwisch. Douglas- u. Hirschstr.

Betrügen Sie

sich nicht selbst!
Nigrin ist der beste **Schuhputz.**

Einlegerin

für Buchdruckschnellpresse gesucht.
Zu melden
Ritterstraße 1, 2. Stock.

Erfahrener, bilanzsicherer

Buchhalter

möglichst aus der Speditionsbranche, jedoch nicht Bedingung, zum Eintritt per 1. Januar 1923 gesucht.

Allgemeine Transport- und Schiffahrtsgesellschaft m. b. H., Kehl a. Rh.

Achtung!

Kaufe Maschinen
jeder Art, sowie
Maschinenguß, Ofenguß, Brockel- u. Schmelzeisen, Metalle
Die Ware wird auf Wunsch am Platze übernommen
gegen netto Kasse.

H. David
Maschinen-, Eisen- u. Metallhandl., **Karlsruhe,** Karl-Wilhelmstraße 17.
Telephon 5063.

In zehnter Auflage ist erschienen:

Die Küche des Friedrichstifts

Ein praktisches Kochbuch
von Lina v. Gruben und Luise Hartdegen

Preis in Halbleinen gebunden auf bestem holzfreiem Papier M. 450.- u. Buchhänderzuschlag

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und vom
Verlag C. F. Müller, Karlsruhe i. B.
Ritterstraße 1.

Dienstag, den 5. Dezember

Landestheater
7 bis 9½ Uhr 500 Mark
Abon. A 8 Th.Gem. B. V. B. Nr. 1801—2100
Der Troubadour.

Konzerthaus
7 bis nach ½10 Uhr
Volksbühne M 3
Der Dreidirndlbauer.

Die grössere Schuld.

Roman von **Reinhold Ortmann.**

(48) ——— (Nachdruck verboten)

23. Kapitel.

Eilig, wie jemand, den eine starke Unruhe seinem Wegziel zugetrieben hat, war Georg Brandt eingetreten. Er mochte wohl darauf vorbereitet sein, den unbekannten Besucher hier in seinem Zimmer zu finden; die gleichzeitige Anwesenheit einer Dame aber, von der in der Mitteilung jenes Unbekannten nicht die Rede gewesen war, mußte ihm wohl eine Ueberraschung bedeuten. Sein plötzliches Zaudern, sein unwillkürliches Zurückweichen bei Signes Anblick ließen sich vielleicht mit dieser Ueberraschung erklären; nicht aber die jähe Veränderung in seinem Gesicht! — Nicht der Ausdruck maßlosen Schreckens in seinen Augen und nicht die seltsame Stummheit, mit der er Sekunden lang vor den beiden Fremdlingen stand. Axel Holt fand sich auf solche Art genötigt, das erste Wort zu sprechen. „Sie wollen verzeihen, mein Herr, daß ich mir die Freiheit genommen habe, nach Ihnen zu schicken, und —"

Aber er brach ab, denn er sah, daß er zu einem sprach, der ihn nicht hörte. Und er sah, daß zwischen den beiden anderen, obwohl noch kein Laut über ihre Lippen gekommen war, etwas vorging, das er nicht begriff. Endlich versuchte Georg Brandt zu sprechen. Aber es war, als ob ein fremder Körper in seiner Kehle ihn daran hinderte. Dann verzog er die Lippen in dem verzweifelten Bemühen, sich ein Lächeln abzuzwingen — ein Lächeln, wie Axel Holt es herzzerreißender noch nie auf einem Menschenantlitz gesehen. Und nun tat er einen Schritt auf Signe zu, offenbar in der Absicht, ihr die Photographie, die sie mit halb erhobenen Arm vor sich hin hielt, aus der Hand zu nehmen. Sie machte eine ausweichende Bewegung, und mit kaum hörbarer Stimme, ohne die Augen von dem purpurn gefärbten Gesicht des Mannes zu wenden, sagte sie mit einer seltsamen, fast unnatürlich wirkenden Ruhe: „Sie sind der Baumeister Torildson — nicht wahr?"

Axel Holt hatte die Empfindung, als wäre ihm von unsichtbarer Hand ein Faustschlag vor die Stirn versetzt worden. Für einen Moment stieg herzbeklemmend die Angst um Signes Verstand in seinem Innern auf. Er glaubte zu sehen, daß ihre zarte Gestalt von einem heftigen Zittern geschüttelt wurde, und er wollte auf sie zu, um sie schirmend und schützend in seine Arme zu nehmen.

„Es ist schon vorüber," sagte sie, und wieder war diese unbegreifliche, unheimliche Ruhe in ihrer nahezu klanglosen Stimme. „Verzeihen Sie mir, Herr Holt — aber ich — ich bliebe gern mit — mit meinem Vater allein." Er zauderte wohl, aber ihr bittender Blick machte es ihm unmöglich, dem Verlangen zu widerstehen. — „Wenn ich wegen Ihres Befindens wirklich ohne Sorge sein darf, Fräulein Signe —" — „Ja, Sie dürfen unbesorgt sein. Ich bin in Wirklichkeit nicht schwach, wie es vielleicht eben scheinen wollte." — Er fühlte, daß er keinen weiteren Widerspruch erheben, daß er sie nicht einmal wegen eines Wiedersehens befragen dürfe. Stumm nur verbeugte er sich gegen Signe, die ihm mit einem Neigen des Kopfes antwortete. Dann zog er ganz sachte, wie in einem Krankenzimmer, die Tür hinter sich zu.

Hinter ihm war eine tiefe Stille. Und dann, einer ungestüm arbeitenden Brust mit gewaltiger Anstrengung abgepreßt, ein halbersticktes: „Signe — mein Kind!"

Aber die, an die das flehende Wort gerichtet war, wich nur noch weiter vor dem Mann zurück, den sie doch soeben selbst ihren Vater genannt. Und in ihr junges Gesicht kam eine Herbheit, die es zugleich dem ihrer Mutter auf eine seltsame Weise ähnlicher machte. „Nein — sprechen Sie nicht so zu mir. Ich glaubte, daß Sie der Baumeister Torildson sind; aber ich glaube nicht mehr daran, daß ich Ihr Kind bin. Wenn ich es wäre, Sie hätten mich nicht fünfzehn Jahre lang um meinen Vater trauern lassen."

Erik Torildson raffte sich zusammen. „So denke, daß der, um den du getrauert hast, auch heute noch auf dem Kirchhofe in Jönköping begraben liegt. Daß er die noch einmal lebendig wurde — es war nicht mein Wille und nicht mein Werk." — „Sie wollten also nicht, daß ich es jemals erführe? Nur Olaf wollten Sie sich zu erkennen geben, und nicht mir?" — „Nicht Olaf und nicht dir. Keins von euch sollte in mir je seinen Vater ahnen." — „So weiß es Olaf noch nicht? Er hat Sie gesehen — hat vielleicht oftmals mit Ihnen gesprochen — und er hält Sie noch immer für einen Freund?"

In stummer Bejahung neigte Erik Torildson das Haupt. Da schrie es aus Signe tiefster Seele auf: „Aber warum — warum? Sagen Sie mir doch: warum! Ich kann es nicht verstehen." — Und nach einem langen Schweigen kam es gedämpft zurück: „Weil er dem Freunde vielleicht ein wenig gut sein konnte — oder weil er den Vater hätte verachten müssen."

Sie schwieg, bis jäh ein neuer Gedanke ihr gequältes Gehirn durchzuckte: „Und meine Mutter? Auch sie hat an den Toten von Jönköping geglaubt?" — Erik Torildson preßte die verschlungenen Hände zusammen, als wollte er sie zerbrechen, und konnte, aller Auflehnung in seinem Innern zum Trotz, mit dem Anschein der Wahrhaftigkeit erwidern: „Ja, ich bin überzeugt, daß auch sie an ihn geglaubt hat." — „Und Sie taten nichts, sie und uns aus dem schrecklichen Irrtum zu reißen," murmelte sie. „Sie sagen, daß wir es nach Ihrem Willen niemals hätten erfahren sollen — nicht einmal jetzt!" — „Ich konnte nicht anders, mein Kind, weil ich nicht anders durfte. Wollte Gott, daß ich imstande wäre, es dir zu erklären!" — „Aber Sie sind nicht dazu imstande — nicht wahr?"

Signe wartete vergebens auf eine Entgegnung. Er hatte ihr den Rücken gekehrt und stand vor dem Schreibtisch. Sein Mund blieb stumm, aber seine breiten Schultern bebten. Signe schien unschlüssig, ob sie bleiben oder gehen sollte. Da wurde ein bescheidenes Klopfen vernehmlich, und da Erik Torildson es unbeachtet ließ, ging sie zur Tür. Susi Lanzinger stand draußen und hatte eine Besuchskarte in der Hand. „Der Herr — —" wollte sie beginnen, aber sie brauchte nicht zu vollenden. Denn der, den sie melden sollte, stand dicht hinter ihr auf dem Gange, und in dem Augenblick, da er durch die halbgeöffnete Tür Signes Antlitz erspäht hatte, drängte er sich auch schon ohne Rücksicht auf die bestürzt zurückweichende Susi in das Zimmer. „Signe — du? Ja, was soll denn das bedeuten? Was tust du hier bei diesem Manne?"

Mit dem Ausdruck höchsten Erstaunens und größter Entrüstung hatte Hermann Bruck die Frage an seine Verlobte gerichtet. Es war kaum noch eine Aehnlichkeit zwischen diesem aufgeregten, zornigen Menschen und dem glatten, verbindlichen Kavalier, als den Signe ihren Verlobten bisher ausschließlich gekannt hatte. Selbst seine Stimme, die in der gewöhnlichen Konversation einen so angenehmen Tonfall hatte, war schrill und mißtönend geworden, als er sie zu fast schreiender Stärke erhob.

(Fortsetzung folgt.)